

Zusammenfassung von:

Martin Hummel Der Grundwert des Spanischen Subjunktivs Tübingen (Narr) 2001

Die Unterscheidung der Modi Indikativ und Subjunktiv gehört zum Grundbestand der romanischen Sprachen. Dies gilt nicht nur für die jeweilige Standardsprache, sondern auch für sprachliche Substandards. Wenn die Sprecher an dieser Unterscheidung festhalten, dann nur, weil sie beide Modi im Bewußtsein ihrer Funktion einsetzen. Gerade die Eigenfunktion des Subjunktivs wurde in der Sekundärliteratur aber immer wieder bestritten. Der Subjunktiv werde durch übergeordnete Strukturen „ausgelöst“. Die Auslösehypothese kann allerdings klar widerlegt werden (Kapitel 1). Eigenartigerweise ist die dann verbleibende Frage, welche Funktion genau der Subjunktiv im Spanischen hat, nie systematische beantwortet worden. Wir finden in der Sekundärliteratur eine Vielzahl von intuitiven Beschreibungen, die von anderen Autoren so nicht akzeptiert werden. In vorliegender Arbeit gehe ich deshalb der Frage nach, ob sich die Funktion des Subjunktivs nicht wissenschaftlich in Form eines *Grundwerts* oder, mit anderen Worten, einer *Grundfunktion* des Subjunktivs darstellen läßt, der als *Systemwert* jedem Gebrauch des Subjunktivs zugrunde liegt.

Die Auswertung eines umfangreichen und vielfältigen empirischen Datenmaterials hat gezeigt, daß der heutige Gebrauch des spanischen Subjunktivs, trotz aller Tendenzen zur Usualisierung als Korrelat von Konjunktionen, bestimmten Haltungen usw., einen einheitlichen Grundwert aufweist. Zur Bestimmung dieses Grundwerts war es zunächst wichtig, bei einem einfachen, aber grundlegenden Tatbestand anzusetzen, der in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung kaum eine Rolle spielt: Modi sind Verbformen und damit Formen der Präsentation dessen, was Verben bezeichnen. Da Verben Ereignisse bezeichnen, sind Modi notwendigerweise Präsentationsformen von Ereignissen, die in der Regel außersprachlicher Natur sind, bei Äußerungsverben können aber auch sprachliche Ereignisse metasprachlich bezeichnet werden. Ausgehend hiervon wurde nachgewiesen, daß der Indikativ Ereignisse unter dem Aspekt ihres Eintretenseins erfaßt, d.h. unter dem Aspekt ihrer faktischen Existenz. Er kann deshalb als *Existenzmodus* bezeichnet werden. Der Subjunktiv erfaßt hingegen Ereignisse unter dem Aspekt ihres (möglichen) Eintretens (Inzidenz), wobei vom Aspekt des Eintretenseins abstrahiert wird, wenn der Subjunktiv auf

ein faktisch eingetretenes Ereignis bezogen wird. Der Subjunktiv kann deshalb auch als *Inzidenzmodus* bezeichnet werden. Der Subjunktiv steht dabei als markierter Modus in funktioneller Opposition zum Indikativ. Die Grundwerte von Indikativ und Subjunktiv setzen auf diese Weise eine ontische Grunderfahrung des Menschen um: Die Existenz von Dingen und das jederzeit mögliche Eintreten von Dingen (Dasein und Veränderung). Durch den Bezug auf ontische Erfahrungen des Menschen konnte die Formulierung des Grundwerts - die Schwäche der bisherigen Vorschläge – auf eine rationale Grundlage gestellt werden, die die Nachvollziehbarkeit und die Operationalisierung des Grundwerts in der Forschung erleichtern dürfte.

Hinsichtlich des Verhältnisses von Modus und Modalität hat sich gezeigt, daß es sich um zwei semantisch gleichartige sprachliche Funktionen handelt. Enthält eine Konstruktion eine spezifische Modalität, dann kann der markierte Modus Subjunktiv durch den unmarkierten Modus Indikativ ersetzt werden. So kann fr. *Si j'avais de l'argent, j'irais en Espagne* mit dem Indikativ funktionieren, weil die explizite Modalität *si* die Virtualität der Annahme bereits ausdrückt. Modus und Modalität befinden sich also in einem potenziell substitutiven Verhältnis. Dies macht den Modus aber nicht immer entbehrlich. Gelegentlich wird die (Teil-) Redundanz der in Modalität und Modus vorhandenen Information zu Verstärkung oder Emphase einer Unsicherheit verwendet, und vielleicht trachtet der Sprecher umgekehrt bei gewählten Formulierungen *Creo que sea así* nach einer kompensatorischen Dämpfung der als zu aufdringlich empfundenen Affirmation *creo*, wenn er höflich kommunizieren will. Vermutlich erklärt das redundante Verhältnis von Modus und Modalität einen Teil der sprachlichen Variation, die diatopisch, diachronisch und diaphasisch im Spanischen und in der gesamten Romania zu beobachten sind.

Die Ergebnisse vorliegender Arbeit sind nicht nur für die wissenschaftliche Diskussion um den Subjunktiv in den romanischen Sprachen von Bedeutung. Die neuen Erkenntnisse können auch die Didaktik des Spanischen vereinfachen und erleichtern. Die sprachdidaktische Umsetzung meiner Ergebnisse mag angesichts des hohen Abstraktionsgrads der Argumentation auf Anhub problematisch erscheinen, und in der Tat wird der Spanischlerner die Grundwerte der Modi weiterhin vorwiegend empirisch durch Training an Beispielen erfahren müssen. Es ist kaum vorstellbar, den Grundwert wie eine Vokabel mit Bedeutung zu lernen. Dennoch können wenigstens fünf Erkenntnisse die Grundlagen der Didaktik der Modi verbessern helfen. Erstens: Den Grammatiken steht mit dem Grundwert nicht nur ein

geeigneter Ausgangspunkt für eine funktionelle Erklärung zur Verfügung, sondern auch ein geeignetes Instrument, um die Ausnahmen von angestammten Regeln zu erklären. Zweitens: Die Abkehr von einer tempusfixierten bzw. an innersprachlichen Aspekten einer Äußerung haftenden Darstellung zugunsten einer *ereignisbasierten* Erklärung ist nicht nur sprachwissenschaftlich befriedigender, sondern auch anschaulicher. Drittens: Die zeitgleiche Einführung von Indikativ und Subjunktiv im Fremdsprachenunterricht dürfte angesichts des fundamentalen Charakters dieser funktionellen Opposition für die romanischen Sprachen zu besseren Ergebnissen führen als eine Behandlung des Subjunktivs nach den grundlegenden Tempora. Viertens: Die Berücksichtigung des Grundwerts erlaubt die Beendigung einer fast schon traditionellen Konfusion von Modus und korrelierender Modalität des Typs "Konjunktiv des Wunsches" durch eine saubere Trennung der Eigenfunktion des Subjunktivs von Modalitäten wie zum Beispiel Verben des Fürchtens, Wollens, Befehlens, die mit dem Subjunktiv *korrelieren*, aber nicht durch diesen ausgedrückt werden. Auf diese Weise wird die von Imbs begründete Scheinkorrelation zu einer echten Korrelation zwischen bestimmten Modalitäten oder Konjunktionen und dem Subjunktiv. Fünftens: Möglicherweise bietet darüber hinaus die Darstellung der Präsentation von Ereignissen durch Verben als Filtersystem (Kapitel 14) eine geeignete Möglichkeit zu einer Verbesserung der didaktischen Vermittlung des Verbsystems überhaupt. Dies müßte aber erst noch im Detail nachgewiesen werden.